

bachmündung—Altensteig=Dorf, Nagold—Killberg) keine oder fast keine Pflege erfuhren, daß Wassergräben, Beschotterung usw. fehlten! So waren es vielfach gefährliche Hohlwege, durch die hervortretenden Felsen noch gefährlicher. Wie konnte sich da in unserem stark zertalten Bezirk ein lebhafter Verkehr entwickeln?

Die württembergischen Fürsten ließen es bei ihren zahlreichen Besuchen, schon vom 16. Jahrhundert an, an Mahnungen zur Instandhaltung der Wege nicht fehlen. Und Goethe gab Württemberg das schöne Zeugnis: „Wo man aus dem Württembergischen kommt, hören die guten Wege auf. Ueberhaupt muß man alle württembergischen Anstalten von Chausseen und Brücken loben!“ Aber noch vor 100 Jahren schreibt ein guter Kenner unserer Gegend, daß die Steigen so schlecht seien, daß sie namentlich im Winter nur mit Lebensgefahr begangen werden können. „Lieber werden Menschen, Pferde, Esel und Zugvieh schwer geschunden und lieber nimmt man den großen Schaden, den man dadurch Menschen und Tieren antut, gleichgültig hin, als daß man auf wohlgemeinte Ratschläge hört und die holprigen und oft lebensgefährlichen Wege bessert.“

Dies geschah erst, als die Regierung für die Straßen sorgte. Bahnbrechend für Deutschland war hier Friedrich der Große. Herzog Karl folgte seinem Beispiel und ließ jene geraden, mit Pappelalleen bepflanzten Straßen bauen mit gutem Straßenkörper, wie einst die Römer, so die Straße Herrenberg—Nagold—Freudenstadt mit ihren heute noch erhaltenen Meilensteinen (alte Oberjettinger Steige, Killberg) und Chausseehäusern. Erst 1847 wurde die Talstrecke nach Altensteig und Calw gebaut.

Der frühere Postverkehr im Bezirk

Hand in Hand mit der Verbesserung der Verkehrswege entwickelte sich der Verkehr in unserem Bezirk. Wie bequem haben wir es jetzt mit der Mitteilung von Nachrichten, mit der Beförderung von Wertstücken, mit dem Reisen in die Nähe oder in die Ferne! Wir können es uns kaum denken, daß das auch einmal könnte anders gewesen sein. Da war es ein ganz seltenes Ereignis, wenn man einen Brief bekam, so selten, daß man einem bei der brennenden Talgkerze, wenn sich hier und da ein rotglühender Punkt in derselben bildete, im Scherze zurief: Du bekommst einen Brief! Hatte man in die Ferne eine Nachricht mitzuteilen, so konnte man sehen, wie man den Brief an Ort und Stelle brachte; vielleicht zeigte sich zufällig eine Gelegenheit; aber in kleinen und abgelegenen Orten war das eine Seltenheit. Neuesterzeitraubend war das Reisen; es geschah zu Fuß oder zu Pferd. Zu einer Reise von Altensteig nach Stuttgart und wieder zurück, die wir jetzt, wenn es sein muß, in einem halben Tag ausführen können, brauchte man 3—4 Tage, und solche weiten oder noch weitere Fußwanderungen waren gar nicht selten. Bei der Beförderung von Waren, z. B. bei einer Messe in Zurzach, wohin sich Zeugweber aus Nagold, Ebhausen und Rohrdorf gerne begaben, taten sich immer mehrere Handelsleute



Bild 229: Mindersbach. Straßendorf in Nestlage

zusammen, um die Kosten der Warenbeförderung gemeinsam zu tragen. Indes hat es doch an Ansätzen zu der späteren Entwicklung des Postwesens nicht gefehlt. Schon um das Jahr 1500 richteten die Fürsten von Thurn und Taxis einen regelmäßigen Verkehr des kaiserlichen Hofes in Wien mit den Niederlanden durch reitende Boten ein, die später auch Briefe des Herzogs von Württemberg und seiner Regierung beförderten. Neben dieser kaiserlichen Post, welche ihren Weg auch eine kurze Strecke durch Württemberg nahm, bestanden folgende herzogliche Einrichtungen: Kanzleiboten, die von Stuttgart ausgingen, besorgten die Befehle des Herzogs an die Ämter im Lande. Dazu kamen die sogenannten Metzgerposten. Da die Metzger ihr Beruf regelmäßig nach auswärts führte, wurde ihnen durch herzoglichen Befehl von 1611 zur Pflicht gemacht, Sendungen aller Art zu besorgen. Sie waren beritten und kündigten ihr Kommen mittelst eines Hornes an; hieraus ist das Posthorn entstanden, das bis in die neue Zeit so oft ertönte bei Kommen und Gehen der Post, und das zum Abzeichen der Post geworden ist bis auf den heutigen Tag. Diese Metzgerposten blieben bestehen bis zur völligen Verstaatlichung der Post unter König Friedrich. So haben auch die Metzger von Nagold, Altensteig, Wildberg und wo sie wohnten, neben ihrem eigentlichen Beruf zugleich Postbotendienste getan. Außerdem gab es Landboten, welche von Stuttgart alle 8 oder 14 Tage bestimmte Städte bereisten, um Postsachen zu besorgen, wie umgekehrt von den Städten des Landes Boten nach Stuttgart reisten. Solche Landboten gingen regelmäßig alle 14 Tage von Nagold nach Stuttgart und andern Städten. Allein alle diese Ansätze zur Verbesserung des Postwesens wurden durch den 30-jährigen Krieg zerstört. Mißlich war auch das Verhältnis der herzoglichen Einrichtung zu den Bestrebungen der Fürsten von Thurn und Taxis, die mehr und mehr das gesamte Beförderungswesen an sich zu bringen suchten und dabei vom Kaiser unterstützt wurden. Diesen

Bestrebungen trat namentlich Herzog Eberhard Ludwig entgegen: er führte die sogenannten Landkutschen ein; in fünf Linien wurde das Land regelmäßig von dieser herzoglichen Post durchzogen. Auch Nagold wurde von einer dieser Postkurse berührt. Allein der Plan scheiterte an der Unzuverlässigkeit des Personals, besonders der Postunternehmer. So blieb nichts übrig, als daß man sich mit Thurn und Taxis ins Benehmen setzte, um eine einheitliche Regelung herbeizuführen. Es ging nun auch tatsächlich das Postwesen in die Hände von Thurn und Taxis über. Die Klagen verstummten freilich nicht, da diese Fürsten stets ihren Vorteil im Auge hatten und sich zu wenig nach den Bedürfnissen und Wünschen des Volkes richteten. Da hob König Friedrich I. im Dezember 1805 das Thurn und Taxis'sche Postwesen ganz auf und ordnete das gesamte Beförderungswesen auf ganz neuer Grundlage. Damit begann eine Zeit aufblühender Entwicklung für die Post. Es wurden tägliche Postkurse in allen Oberamtsstädten eingerichtet. Die Hauptlinie im Bezirk ging von Stuttgart aus und führte über Böblingen, Herrenberg, Nagold und Altensteig nach Pfalzgrafenweiler und Freudenstadt. Eine andere Linie führte von Nagold nach Rotenburg, wieder andere von Nagold über Wildberg nach Calw, und ebenso von Nagold über Iselshausen nach Haiterbach und von Nagold nach Ergenzingen. Nagold wurde so ein lebhaft bewegter Verkehrsmittelpunkt. Die Gelasse der staatlichen Post befanden sich im Gasthof zur „Sonne“, der seitdem unter dem Namen Gasthof oder Hotel „zur Post“ läuft. Der Platz um die „Post“ in der Vorstadt wurde der belebteste Platz in der Stadt; da kamen und gingen die Postwagen und die Reisenden fast zu jeder Stunde des Tages. Um diesen großen Anforderungen des Verkehrs zu genügen, bedurfte es besonders in der Zeit, wo die Post noch die alten Steigen befahren mußte, zahlreicher Pferde; 40—50 Pferde standen in den Stallungen der „Post“. Auch von Altensteig gingen mehrere Postkurse aus: nach Spielberg und Pfalzgrafenweiler, ferner nach Simmersfeld und Enzklosterle—Wildbad und nach Göttelfingen u. Freudenstadt.

Der Postverkehr der Landorte wurde den Landboten aufgetragen, wie solche seit langer Zeit bestanden und mit abgeänderter Dienstinstruktion heute noch bestehen. Bis in die 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts hatten dieselben in die Oberamtsstadt zu gehen, zuerst wöchentlich einmal, später zweimal, um die örtlichen Postangelegenheiten zu besorgen. Mitte der 60er Jahre wurden die Botengänge so geordnet, daß der Landpostbote sich auf die nächste Poststation begibt; dafür hat aber jedes Dorf einen täglichen Botengang erhalten, manche Orte täglich 2 Botengänge. Dieses Postwesen hat uns viele Erleichterungen gebracht. Wie leicht haben wirs, wenn wir einem in der Ferne weilenden Angehörigen eine Mitteilung machen wollen! Da brauchen wir nichts zu tun, als eine Freimarke auf den Brief zu kleben und denselben in die nächste Brieflade zu werfen; um weiteres brauchen wir uns nicht zu kümmern.

Freilich hat auch diese Ordnung des Beförderungswesens durch Einführung der Eisenbahn wieder manche Aenderung erfahren; aber die Grundzüge sind geblieben. Die Beförderung der Personen hatte ja wohl auch ihre Schattenseiten; wer einmal von Altensteig nach Stuttgart oder weiter mit der Post gefahren ist, hat die Beschwerlichkeit der langen Postfahrt zur Genüge erfahren. Solch eine Postfahrt hatte aber auch ihr Schönes: Wie freute man sich, unter den Klängen des Posthorns von Stadt zu Stadt fahren zu dürfen! Und wir verstehen, daß es wehmütig klang, als der Postillion von Nagold oder Altensteig seine Weise zum letzten Mal anstimmte. Auch denken wir gerne daran zurück, wie man sich mit den Mitreisenden unterwegs anfreundete. Während in der Eisenbahn jedes sich womöglich in eine Ecke setzt, um da schweigend sitzen zu bleiben, hat man sich im Postwagen miteinander bekannt gemacht; unter immer lebhafter werdenden Gesprächen gelangte man ans Ziel.

Wir haben beim Postverkehr in erster Linie an die Beförderung von Briefen, leichteren Gepäckstücken und von Personen gedacht. Aber auch für die Beförderung schwerer Güter war gesorgt. Für den Güterverkehr bestanden besondere vom Staat beaufsichtigte Routen. So gab es in Nagold einen Altensteiger, einen Calwer, einen Herrenberger, einen Tübinger, einen Rottenburger, einen Sulzer, einen Freudenstädter und einen Stuttgarter Boten. Ebenso bestand in Altensteig ein Nagolder, ein Calwer und ein Freudenstädter Bote. Diese Boten fuhren in der Woche 1—2 Mal an ihren Bestimmungsort und brachten oder holten Güter.

Auch erinnern wir uns noch recht wohl, wie einst auf der Straße von Nagold nach Pfalzgrafenweiler regelmäßig schwerbeladene Güterwagen fuhren; sie vermittelten den Güterverkehr zwischen Stuttgart und Straßburg. So hat unser Bezirk auch an dem großen Durchgangsverkehr teilgenommen, um den Württemberg so lange hat ringen müssen.

Der Weinbau im Bezirk Nagold

Vielleicht lächelt mancher, der diese Ueberschrift liest. Ja, etwa da und dort an einzelnen Rebstöcken, die am Haus oder an einer Mauer gepflanzt werden und nur saure Beeren erzeugen! Aber eigentlicher Weinbau ist in unserem Bezirk ein Ding der Unmöglichkeit. Bei näherer Prüfung wird sich uns indes die Sache doch anders darstellen. Es ist eine uns allen bekannte Tatsache, daß der Weinbau früher in Württemberg und anderen Ländern viel verbreiteter gewesen ist. Und so ist tatsächlich lange Jahrhunderte auch in unserem Oberamt an mehreren Orten Wein gebaut worden. Ziehen wir Nachbarbezirke, die hiefür noch günstigere Bedingungen aufweisen, zum Vergleich heran. Im Oberamt Rottenburg ist früher viel Weinbau getrieben worden; er ist aber in den letzten hundert Jahren auf eine sehr kleine Anbaufläche herabgesunken. Noch mehr ist dies der Fall im Oberamt Horb: noch vor 100—150 Jahren hat es in Horb, Eutingen, Gün-